

## 11. Der verirrte Stern

**E**dith Wagner gab ihrer Tochter zwei 50-Euro-Scheine und noch einen Kuss auf die Stirn. »Hier, mein Sternchen, Papa und ich kommen heute sehr spät nach Hause. Wenn du willst, kannst du ja nach dem Unterricht mit deinen Freundinnen ein bisschen shoppen gehen!« Stella lächelte, schnappte sich ihre neue Designertasche und verließ den schwarzen BMW X5. Ihre Freundinnen warteten schon ungeduldig vor der Ballettschule auf sie.

»Hallo Stella, hast ja heute wieder einen tollen Fummel an!«, rief Birgit, eine ihrer Freundinnen.

»Echt scharf, kannst du dich mit dem Rock überhaupt bücken?«, fragte Sandra, Stellas andere Freundin.

»Wozu sollte ich? Es gib doch genug Hampelmänner, die alles für mich tun.«

»Aber doch nicht im Ballettunterricht!«, sagte Birgit. Alle drei Mädchen lachten und schlenderten über den kleinen Vorhof der Tanz- und Ballettschule. »Triffst du dich nachher wieder mit Manfred?«

»Nein, er wollte sich mit einigen Freunden treffen und wusste noch nicht, wie lange es dauern würde. Vielleicht sehen wir uns heute Abend. Nach dem Unterricht will ich ein bisschen shoppen gehen. Ich brauche unbedingt ein paar neue Klamotten! Habt ihr Lust mitzukommen?«

Birgit und Sandra jubelten. Wenn Stella mit ihnen einkaufen ging, war sie in der Regel sehr spendabel, schließlich hatte sie reiche, sehr großzügige Eltern.

Als sie sich umzogen, sprachen sie über die bevorstehenden Weihnachtsferien. »Heiligabend sind wir zu Hause, aber

am zweiten Weihnachtsfeiertag geht's gleich ab zum Skifahren nach Sölden«, sagte Birgit begeistert.

»Wir bleiben leider ganz zu Hause, meine Großeltern besuchen uns bis Neujahr. Das wird bestimmt ziemlich öde! Vielleicht können wir uns ja treffen, Stella!?«, meinte Sandra.

»Ja, vielleicht. Ich weiß aber noch nicht, wann ich wieder hier bin. Eigentlich wollten wir zum Skilaufen nach Davos, aber aus irgendwelchen merkwürdigen Gründen haben meine Eltern die Pläne umgeworfen. Morgen früh fahre ich zu einer Tante Gertrud nach Hamburg. Schon komisch, zum ersten Mal an Heiligabend nicht zu Hause zu sein. Eigentlich kenne ich sie überhaupt nicht, aber sie soll wohl ziemlich cool sein!«

Zwei Stunden später, nach dem Unterricht, waren die drei Freundinnen bereits auf dem Weg in die Innenstadt. »Gehen wir zuerst zu H&M?«, fragte Sandra.

»Sandra!«, sagte Stella mit gespielter Entrüstung. »Das ist doch was für arme Teenies! Außerdem könnte es in Warenhäusern, in denen man mich nicht kennt, zu Problemen kommen, schließlich bin ich noch nicht geschäftsfähig! Wir klappern ein paar bekannte Boutiquen ab. Die haben erstklassige Ware, und die kennen meine Eltern!«

Als die drei einen kleinen Park erreicht hatten, kamen ihnen plötzlich Manfred und Georg entgegen. Stella, Birgit und Sandra blieben abrupt stehen. »Das gibt's doch nicht. Mein Schatz kommt brav mit der dummen, fetten Sau daher, als ob sie die besten Freunde wären!«

»Hallo Stella!«, begrüßte Manfred seinen Schwarm. »Also, dumm ist Georg sicher nicht. Er ist schlauer als wir beide zusammen!«

»Ach nein! Schlägt dein Herz plötzlich für Looser?« Protestierend über den neuen Umgang ihres Freundes verschränkte Stella ihre Arme.

Manfred war hin und her gerissen. Durch Paulina hatte sich in der vergangenen Stunde sein ganzes Weltbild verändert, aber nun lockten die vertrauten Gewohnheiten und der Cliquenzwang mit einem Rückfall. Er stand jetzt vor seiner großen Liebe und wollte den Coolen und Starken spielen. »Ach was! Ich meine nur, die fette Sau kann uns sicher mal bei den Hausaufgaben helfen.« Dabei gab er Georg einen so festen Schubs, dass der hinfiel und verwirrt Manfred ansah. Manfred versuchte sein fieses, arrogantes Lächeln aufzusetzen, doch es gelang ihm nicht. Es reduzierte sich auf ein Verlegenheitsgrinsen.

»Hast du schon wieder vergessen, wer du bist und deinen neuen Weg verlassen?«, fragte Georg traurig, erhob sich mühsam und zupfte seinen roten Anorak zurecht. »Oder ist es dir wichtiger, vor deiner Freundin eine Show abzuziehen, als auf dein Herz zu hören?«

Manfred zögerte einige Sekunden, bis sein Anerkennungsbedürfnis durch Stella die Oberhand erlangte. »Ich höre auf mein Herz, und das schlägt nun mal für Stella!« Damit ließ er Georg stehen, ging zu den drei Mädchen und umarmte Stella, die ihre verschränkten Arme wieder öffnete.

»Aber wir haben eine Aufgabe!«, ermahnte in Georg.

»Lass mich doch mit diesem ganzen Scheiß in Ruhe!«, brüllte Manfred. »Ich will, dass alles so bleibt, wie es ist. Geh doch zu deiner Möwe zurück!«

»Nein!«, sagte Georg ganz ruhig und gelassen.

Manfred sah ihn verwundert an. »Soll ich dich wieder verprügeln?«

»Wenn es dich glücklich macht, dann tu es! Aber ich gehe nicht ohne dich!«

»Ist der bescheuert!«, sagte Birgit herablassend.

Manfred ballte die Fäuste und ging einen Schritt auf Georg zu. »Na, wir werden ja sehen, ob es mich glücklich macht!«

»Wir haben einen Auftrag!«, sagte Georg weiterhin ganz ruhig. »Wir müssen noch einen Gefährten finden, bevor wir aufbrechen können!«

Manfred holte mit der rechten Faust aus und blickte in Georgs Augen. In dieser Stellung verharrte er einen Moment.

»Mann, jetzt mach ihn endlich fertig!«, sagte Stella genervt. »Ich will noch vor Ladenschluss in die Stadt!«

Georgs und Manfreds Blicke schienen sich gegenseitig festzuhalten. »Was bringt dir das?«, fragte schließlich Georg.

»Ein gutes Gefühl!«

»Wirklich? Für wie lange?«

»Bis ich dich wieder verprügele!«

»Vielleicht fehlt dir ja etwas anderes für dein gutes Gefühl!«, ertönte plötzlich eine leise Stimme aus einem Ahornbaum. Manfred erkannte sofort die Stimme - Paulina! Langsam ließ er seine Faust sinken und öffnete die Hand. Stella sah sich kurz irritiert um, weil sie glaubte, jemanden gehört zu haben, doch dann beobachtete sie die beiden wieder.

»Entschuldige!«, sagte Manfred zu Georg und entspannte sich wieder.

»Was ist denn das jetzt wieder?!«, fluchte Stella. »Jetzt hau ihm endlich ein paar aufs Maul!«

»Nein«, sagte Manfred, »er ist mein Freund!«

Während Birgit und Sandra kicherten, entglitten Stella alle Gesichtszüge. »Manfred, du bist der coolste Typ der Schule,

ein knallharter Schläger und mein Freund! Aber wenn die fette Sau plötzlich dein Freund ist, machst du doch alles kaputt!«

»Wenn du weiterwillst, musst du etwas zurücklassen!«, sagte Georg zu Manfred. »Und das kann sehr wehtun!«

»Sehr weise, Georg«, tönte plötzlich die Stimme aus dem Baum, »aber das ist in diesem Fall nicht nötig!«

Stella wirbelte herum. »Wer spricht denn da?« Ihre Freundin sahen sie nur verwundert an. Plötzlich flog Paulina aus dem Baum zu Georg und setzte sich auf seine Schulter.

»Die fette Sau hat einen Vogel!«, kicherte Sandra, und Birgit stimmte mit ein.

»Hallo Stella!«, rief Paulina.

Stella starrte die kleine Möwe erschrocken an. »Was zieht ihr da für eine Nummer ab? Wollt ihr mich damit beeindrucken?«

»Was sollte uns das nutzen?«, fragte Paulina. »Auch jemanden beeindrucken zu wollen ist die Suche nach einem *guten Gefühl*, genauso wie jemanden zu verprügeln! Ob du Achterbahn fährst oder jemanden anschreist, ob du einen Sieg im Sport erreichen willst oder tolle Klamotten kaufst, es geht nur um ein *gutes Gefühl!*«

Stella starrte noch immer Paulina an. Sie brachte kein weiteres Wort heraus.

»Was ist denn daran so schlimm?«, fragte Georg.

»Einerseits machst du dich von Äußerlichkeiten abhängig, andererseits könnten andere darunter leiden. Natürlich seid ihr sogar vor allem auf dieser Welt, um Gefühle kennenzulernen, aber wenn ihr euch von Äußerlichkeiten abhängig macht, um ein tolles Gefühl zu erleben, seid ihr Marionetten oder sogar Sklaven. Auf jeden Fall seid ihr nicht mehr wirklich frei! Der Schritt zur Sucht ist dann nicht mehr weit!«

Stella legte eine Hand auf ihre Brust und atmete schwer. Sie hatte das Gefühl, zu wenig Sauerstoff zu bekommen und gleich ohnmächtig zu werden.

Paulina beobachtete einen Augenblick lang das hübsche dunkelhaarige Mädchen und hatte sogar für ein paar Sekunden Mitleid. »Hm, ich lasse euch jetzt mal eine Weile allein mit eurer neuen Gefährtin!«

Manfred und Georg sahen sich an. »Stella?«

»Ja, Stella!«, sagte Paulina. »Wenn ihr dann für die Reise so weit seid, bin ich wieder da!« Daraufhin schlug die kleine Möwe kräftig mit den Flügeln und flog davon. Manfred, Georg und Stella sahen ihr nach.

»Was hast du, Stella?«, fragte Birgit besorgt.

Stella atmete tief durch. Als sich allmählich wieder der Schleier des Vergessens über die Wahrheit ihrer Herkunft und Bestimmung senkte, fühlte sie sich wieder wohler. »Es geht schon wieder!« Stella streckte sich und ließ ihre Hände wieder sinken. »Dieses plötzliche Verständnisgetue hat wohl ein paar Kreislaufprobleme verursacht, aber es ist vorbei. Es tut mir leid«, sagte sie zur ihren Freundinnen, »aber ich muss erst mal etwas mit den beiden klären. Wir müssen unser Shopping verschieben!«

Birgit und Sandra waren enttäuscht, aber sie fügten sich den Wünschen ihrer besten Freundin und ließen sie mit den beiden Jungs allein. Eine ganze Weile sahen sich die drei nur stumm an. Stella blickte von einem zum anderen und schüttelte immer wieder ihren Kopf. »Nein, nein, nein! Das kann doch nicht sein! Was passiert denn hier? Mein Freund verträgt sich mit dem Schulekel, und eine Möwe erzählt etwas vom Klapperstorch!«

»Aber du hast sie gehört?«, fragte Manfred, um sich noch einmal zu vergewissern, dass Stella wirklich zu ihnen gehörte.

»Ich habe eine merkwürdige Stimme gehört, die noch merkwürdigere Sachen erzählt hat und aus der Richtung einer Möwe kam! Das ist doch alles Blödsinn!« Stella war gereizt. Das passte alles nicht in ihr Weltbild. Sprechende Möwen und das Ganze mit den Gefühlen und Abhängigkeiten. Das war für eine Zehnjährige zu viel.

»Und was hast du dabei gefühlt?«, fragte Georg. Dies war wahrscheinlich das erste Mal, dass er sich getraut hatte, das schönste Mädchen der Schule und zugleich die eingebildetste Zicke anzusprechen.

Noch wütend und angespannt, blickte Stella von Manfred zu Georg. Aus ihrer Wut wurden plötzlich sehr viele Fragezeichen. »Gefühlt?«, fragte sie laut scheinbar sich selbst und dachte einen Moment nach. »Was geht denn dich das an?«, fauchte sie plötzlich Georg an. »Ich habe gar nichts gefühlt!«

Georg zuckte kurz zusammen, fasste sich aber schnell wieder. »Und warum bist du dann so wütend?«

»Weil so ein Depp wie du, den ich eigentlich gar nicht anblicken würde, auch noch eine Antwort will!«

Während Georg die Beleidigung schluckte und sie zu verarbeiten versuchte, mischte sich Manfred ein. »Wieso meinst du, dass Georg im Gegensatz zu dir ein Depp ist? Warum glaubst du, er wäre weniger wert als du?«

»Bitte? Was soll denn die blöde Frage. Guck dir deinen Exfeind doch mal an. Willst du uns beide wirklich miteinander vergleichen? Er ist eine fette Sau und ich bin die Schönheitsqueen der Schule!«

»Wenn du seine Erfahrungen gemacht hättest, wärst du jetzt eine fette Kuh. Und wenn er deine gemacht hätte, wäre er der Mister Universum unserer Schule!«

Stella lief vor Wut rot an. Sie öffnete gerade den Mund, um Manfred ihre Meinung zuzuschreiben, als plötzlich Georg erneut fragte: »Was hast du gefühlt?«

»Wann?«, schrie Stella in ihrer Wut Georg an.

»Als die Möwe mit dir sprach!«

»Mit mir hat keine Möwe gesprochen! Möwen können nicht sprechen!« Stellas letzter Satz wurde zu einem hysterischen Gekreische. Als sie noch weiterschreien wollte, versagte ihre Kraft. Sie ging in die Hocke und fing an zu weinen. Manfred wechselte kurz einen Blick mit Georg, hockte sich neben Stella und nahm seine Freundin in die Arme. Als würde sie plötzlich ihre ganze Anspannung loslassen, weinte sie jetzt noch heftiger. Georg beobachtete die beiden eine ganze Weile, bis sich Stella schließlich wieder beruhigt hatte. Langsam stand sie auf und löste sich aus Manfreds Umarmung. Sie blickte Georg in die Augen. »Auch wenn du mich mit deinen Dackelaugen so ansiehst, ich finde dich trotzdem zum Kotzen!« Ihre Worte klangen so leise, dass Manfred sie kaum verstanden hatte. Trotz der geringen Lautstärke war die Schärfe und Verachtung, die in den Worten lag, nicht zu überhören.

»Kommt mit zu mir nach Hause, dann können wir alles Weitere besprechen. Wenn ich zu spät komme, rastet mein Vater wieder aus. So kann ich sagen, dass ihr mir beim Lernen helft«, sagte Manfred.

Georg nickte nur und Stella entgegnete gar nichts. Als sie so schweigsam nebeneinander herliefen, versuchte Manfred wieder das Gespräch in Gang zu bringen: »Wie ist dein Vater eigentlich so?«, fragte er Georg.

»Er ist ganz okay. Leider hat er nur viel zu wenig Zeit. Wenn er abends nach Hause kommt, sehen wir uns nur kurz. Aber am Wochenende versucht er sich etwas mehr Zeit für meine Mutter und mich zu nehmen. Da spielen wir manchmal sogar Schach!«

»Ihr spielt Schach?«, fragte Stella. »Oh Gott, wie spießig ist das denn? Warum spielt ihr nicht gleich Monopoly?« Stella schüttelte angewidert den Kopf.

Schuldbewusst senkte Georg den Blick. Er hatte das Gefühl, irgendetwas verbochen zu haben, doch er wusste überhaupt nicht, worin seine Schuld bestand. »Was ist *spießig*?«, fragte er schließlich.

Während Stella noch ein überhebliches Lachen draufsetzte, versuchte Manfred sich ganz ruhig mit einer Erklärung. Er war sehr von seinem einstigen Schwarm enttäuscht. Wieso hatte er diese Göre einmal so angehimmelt? Was war denn wirklich so toll an ihr? Der Reichtum ihrer Eltern oder ihre Gemeinheiten? »Spießig sind Leute, die in ihrer kleinen heilen Welt leben und von etwas anderem, was sie nicht kennen, nichts wissen wollen. Besonderes Kennzeichen sind Gartenzwerge, Jägerzäune und kurzer Rasen!«

»Aber wir haben doch gar keine Gartenzwerge!«, brummelte Georg, ohne seinen Kopf zu heben. Doch plötzlich hielt er inne und grinste Stella an. »Aber dann bist du ja spießig!«

Stella war irritiert und wegen seines Grinsens und seiner Unterstellung verärgert. »Wieso ich? Wir haben auch keine Gartenzwerge!«

Georg blieb stehen. »Bist du bereit, etwas kennenzulernen, was du noch nie erlebt hast?«

Manfred und Stella blieben ebenfalls stehen. »Willst du mir etwas zeigen, was ich noch nicht kenne?«, fragte Stella herausfordernd.

»Was hast du gefühlt?«, fragte Georg erneut. Stella verdrehte genervt die Augen, doch bevor sie antworten konnte, sprach Georg weiter. »Weich nicht aus! Sag einfach, was du bei den Worten der Möwe gefühlt hast!«

Stella stand mit offenem Mund da. Wieder wurden ihre Augen feucht. Sie suchte nach Worten, doch sie konnte ihre Gefühle nicht beschreiben. »Das gibt's doch nicht!«, sagte sie verzweifelt. »Was ich fühle, kann einfach nicht sein!« Sie blieb ganz ruhig und wirkte plötzlich so hilflos und zerbrechlich. Ihr verzweifelter Versuch, den Schleier des Vergessens weiterhin unten zu halten, schien zum Scheitern verurteilt. Unaufhaltsam hob er sich wie ein Theatervorhang, der jetzt bereit war, dem Publikum die verborgene Bühne zu präsentieren, in die Höhe.

»Sprich es aus!«, ermunterte Georg sie und lächelte sogar.

Mit Tränen in den Augen blickte Stella ihn an und schüttelte den Kopf. »Nein, nein, ich kann nicht!« Dann rannte sie los. Sie kam nur wenige Schritte weit, bis Manfred sie fest in seine Arme schloss. Stella weinte immer heftiger, schnappte wieder nach Luft und fing sogar an zu schreien: »Nein!!! Das kann nicht sein! Das darf nicht sein!« Manfreds Umarmung war fest, aber trotzdem sanft und liebevoll. Stellas Atmung wurde wieder ruhiger. Eine Weile vergrub sie ihr Gesicht in Manfreds Schulter, bis sie schließlich wieder ihren Kopf hob und in Manfreds lachende Augen blickte. Sie wischte sich die Tränen weg und lächelte. Nachdem Manfred seine Arme wieder gesenkt hatte, drehte sie sich zu Georg, schluckte und lächelte auch ihn an. Ihr Blick wechselte zurück zu Manfred und wieder zu

Georg, als ob sie überprüfte, ob das hier eigentlich die Realität war. »Wir ... wir ... wir sind Engel!«

»Willkommen im Team!«, tönte es plötzlich über ihnen, und Paulina flog aus einem nahe stehenden Baum herunter und setzte sich auf Stellas Schulter. Stella zuckte erschrocken zusammen, aber zugleich fühlte sie eine große Vertrautheit. Sie lächelte Paulina an und streichelte sie ganz sanft.